

Während der Zeit des Nationalsozialismus wurden zahlreiche Menschen im Großraum Bonn ausgebeutet und zur Zwangsarbeit verpflichtet. Unter unmenschlichen Bedingungen wurden entsprechende Personen zur Arbeit in der Bonner Industrie, Landwirtschaft wie auch kommunalen Einrichtungen gezwungen. Die Unterbringung erfolgte in Lagern, oft völlig isoliert und unter strenger Bewachung.

Insgesamt wurden rund acht Millionen Zivilist:innen – vor allem Frauen und Jugendliche – in das Deutsche Reich verschleppt. Die Bevölkerung wurde nach ökonomischen Kriterien selektiert: arbeitsfähige junge Männer und kinderlose Frauen wurden für den Arbeitseinsatz erfasst – Frauen mit Kindern und ältere Menschen hingegen häufig brutal ermordet. (Auch in Bonn befanden sich Zwangsarbeiterinnen, die im Rahmen solcher sogenannten Partisanenbekämpfungsaktionen verschleppt worden waren.) Im Raum Bonn gab es kaum einen gewerblichen oder landwirtschaftlichen Betrieb, der keine ausländischen Zivilarbeiter:innen oder Kriegsgefangenen beschäftigte.

Dazu gehörten unter anderem die Vereinigten Aluminiumwerke im Bonner Norden, die Wessel-Werke in Poppelsdorf und im Westen Bonns, die Firma Moeller am Güterbahnhof, die Firma Soennecken in Poppelsdorf, die Jutespinnerei und die Firma Marquardt in Beuel sowie die Ringsdorffwerke und die Chamotte- und Dinaswerke in Bad Godesberg-Mehlem.

Mit fortschreitender Kriegsdauer lässt sich der Einsatz von Zwangsarbeiter:innen in nahezu allen Wirtschaftsbereichen nachweisen – von der Industrie über die Landwirtschaft bis hin zu privaten Haushalten.

Auch die Bonner Stadtverwaltung sowie zahlreiche Kommunen setzten Zwangsarbeiter:innen in großem Umfang ein – etwa bei den städtischen Straßenbahnbetrieben, im Luftschutzbau oder bei der Trümmerbeseitigung nach Luftangriffen.

Die Betroffenen litten unter Unterernährung, unzureichender medizinischer Versorgung und mentalen Herausforderungen, die durch die kriegerischen Auseinandersetzungen und die Verpflichtung zur Zwangsarbeit verstärkt wurden. Überdies waren Zwangsarbeiter:innen einer völligen Rechtslosigkeit ausgesetzt und den Handlungen der sie unterdrückenden Organisationen und Personen schutzlos ausgeliefert.

Neugeborene wurden den Müttern oft unmittelbar nach der Geburt weggenommen – um die „Produktivität“ der Frauen nicht zu gefährden. Ein erschütterndes Zeugnis davon sind die Kindergräber auf dem Bonner Nordfriedhof.

Hier befand sich bis zur Wiedervereinigung die zentrale Mahnstätte der Bundesrepublik – allgemein gehalten als „Gedenkstätte für alle Opfer von Krieg und Gewalt“. Abseits davon finden sich zahlreiche sowjetische Gräber – viele davon für Kinder, die in der sogenannten „Kinderpflegestätte“ im nahegelegenen Alter an Unterernährung und Vernachlässigung starben. Die Gleichgültigkeit, mit der lokale Bauern und der Ortsbürgermeister den Tod dieser Kinder hinnahmen, ist aus heutiger Sicht kaum fassbar.

Wie deutlich wurde, war die deutsche Gesellschaft – auch weit entfernt von der Frontlinie – zu jener Zeit aktiv in den rassenideologischen Krieg eingebunden: durch die Auswahl, Ausbeutung und Ausgrenzung von Zwangsarbeiter:innen und oft auch durch Wegsehen – bei Misshandlungen, Demütigungen und sogar bei Morden.

Viele der Opfer wurden namenlos in Massengräbern verscharrt, während die Verantwortlichen zumeist unbehelligt weiterlebten. Ihre individuellen Schicksale sind nur schwer zu rekonstruieren – nicht zuletzt, weil die Angaben in den erhaltenen Akten oft fehlerhaft, lückenhaft oder entmenschlichend sind.

Es ist unser gesellschaftliches Anliegen, diese Orte sichtbar zu machen, Menschenschicksale zu rekonstruieren und Zeichen des Gedenkens zu setzen. Denn lebendiges Gedenken braucht nicht viel – nur den Willen, zu wissen, und die Bereitschaft, den Stimmen der Überlebenden und ihren Geschichten zuzuhören.

Den 65 Millionen Zivilistinnen und Zivilisten in den von Deutschland besetzten Gebieten brachte der Krieg Hunger, Tod und Angst. Insgesamt verlor die Sowjetunion 27 Millionen Menschenleben. An einen kleinen Teil dieser Opfer erinnerten Mitglieder der Beuler Friedensgruppe, von Gegen Vergessen – Für Demokratie wie auch zahlreiche Besucher:innen am 21.06.2025 auf dem Bonner Nordfriedhof. Prof. Dr. Katja Makhotina – Leiterin des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte mit Schwerpunkt Geschichte Osteuropas an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg – berichtete im Rahmen einer kurzen Ansprache über bekannte Einzelschicksale von Zeitzeugen, die die Repressionen

des NS-Regimes zu jeder Zeit miterlebten. Die Gedenkveranstaltung wurde von Matthias Höhn musikalisch (Akkordeon) begleitet.

Auf dem Bonner Nordfriedhof ruhen sowjetische sowie osteuropäische Zwangsarbeiter:innen, die dorthin deportiert wurden und infolge unmenschlicher Lebensbedingungen, schwerer Arbeit, Misshandlungen und Unterversorgung ums Leben kamen.



